

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 128 (1987)

Artikel: Die Rübikapelle im Buochser Bannwald

Autor: Achermann, Josef

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rübikapelle im Buochser Bannwald

An einsamer Stelle, an der Buochser Rübi, im Bannwald versteckt, steht seit fast hundert Jahren eine schlichte Muttergottes-Kapelle. Immer und immer wieder brennen Kerzen vor dem Muttergottes-Altar. Sie zeigen uns, dass auch heute noch viele Anliegen zur Muttergottes getragen werden. Während den Sommer-Monaten treffen sich jeweils am Sonntag-Abend Leute aus dem Buochser Bauernland und aus dem Dorf zu einem Rosenkranz bei der Rübikapelle. Es stimmt tröstlich, wie viele Leute es jeweils sind, die den Sonntag auf diese Art abschliessen. Was führt all diese Menschen zu diesem schlichten und einfachen Heiligtum, das mitten im Wald, an einem wilden Bach allen Unwettern standgehalten hat?

Über die Rübikapelle ist bisher nicht viel geschrieben worden. Im Protokoll der Buochser Dorfleute sind verschiedentlich kurze Mitteilungen darüber zu finden. Über die Baugeschichte der gegenwärtigen Kapelle bestehen jedoch keine grossen Berichte. Lediglich der «Spickzettel» des damaligen Initianten eines Neubaus zuhanden der Genossengemeinde vom 9. Mai 1895 für ein Beitragsgesuch in der Höhe zwischen 2 und 50 Franken, im Totalbetrag von Franken 932.68 gibt Aufschluss über die Geldverhältnisse in den Jahren 1894/95. Aus dem Gesuch an die Genossengemeinde ist zu ersehen, dass man mit eintausendfünfhundert Franken Baukosten rechnete.

Meines Wissens sind zwei kleine Schriften über die Rübikapelle verfasst worden. Die eine stammt von alt Genossenschreiber Josef Achermann, dem Muachersepp, die andere von Staatsarchivar Dr. Hansjakob Achermann, erschienen am 19. November 1983 im Nidwaldner Volksblatt. An diese beiden Arbeiten möchte ich mich in meinem Bericht halten.

Am 23. Juli 1764 liess ein verheerendes Unwetter den Buochser Dorfbach über die Ufer treten. Seine Wasser- und Geröllmassen ris-

sen Häuser und Gäden mit sich. Elf Menschen kamen dabei um! Da gelobten die Buochser Dorfleute alljährlich eine Bittprozession entlang des Wildwassers abzuhalten, um durch Gebet ein weiteres Unheil abzuwenden. An der Stelle, wo man das Bachbett für den Rückweg überqueren musste, wurde ein Bildstock errichtet. Die Prozession fand anfänglich am Ostermontag mit Wasser- und Dorfsegnung statt, erstmals am 8. April 1765. Irgendwann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, vielleicht nach dem Bau der neuen Kapelle, wurde die Flurprozession auf den Auffahrtstag verlegt. Der neue Termin ist im Jahre 1900 schon fest verankert und erscheint von nun an immer wieder an diesem Feiertag im Pfarrkalender.

Der ursprüngliche Bildstock, noch im 18. Jahrhundert etwas vergrössert, muss später ziemlich unansehnlich geworden sein. Die einfache Bauweise und die schattige, feuchte Lage haben ihm wohl zugesetzt. So mussten verschiedentlich Bauarbeiten «verakordiert» werden. Und es gab auch immer wieder Diskussionen über die Notwendigkeit von Renovationen, über deren Umfang und über die Kosten. Um 1810 musste wieder an Arbeiten am Bildstock gedacht werden. Man entschloss sich, an dessen Stelle einen kapellenartigen, offenen Bau mit einem Altärchen hinter einem Gitter zu errichten. Wir konnten (!) es ähnlich im Beckenrieder Oberdorf bei der Idakapelle noch sehen. Ob schon der alte Bildstock Maria zur Patronin hatte, kann heute nicht mehr gesagt werden. Gesichert ist dieses Patrozinium erst im 19. Jahrhundert. In dieser Zeit fallen auch erste Nachrichten von Gebetserhörungen.

Doch auch dieses neue Bauwerk vermochte der schlechten Lage nicht zu trotzen. Wie der Vorgänger wurde es baufällig. So musste man sich in den 1890er Jahren wieder Gedanken über eine Erneuerung machen. Schon bald verwarf man den Plan einer Renovation, zu schlecht war der Baubefund ausge-

Die Stille und Abgeschiedenheit der Rübikapelle bringt viele Beter zum bescheidenen Heiligtum.



fallen. Statt dessen trat nun das Projekt eines Neubaus in den Vordergrund. Seine Ausführung wurde einer Kommission unter dem Präsidium von Glasmäster Franz Achermann-Wyrsch übertragen. 1895 hat man das alte Kapellchen abgerissen, 1896 war das Werk vollendet. Wie schon erwähnt, haben die Dorfleute einen ansehnlichen finanziellen Beitrag geleistet.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert war es Mode, überall Lourdesgrotten zu errichten. In verschiedenen Nidwaldner Pfarreien entstanden solche, Buochs besass noch keine. So wundert es nicht, dass der damalige Buochser Pfarrer Wyrsch beim Bau der neuen Kapelle den Vorschlag machte, eine Statue der Muttergottes von Lourdes zu stiften. Dieses Angebot wurde gerne angenommen. Und so besitzt Buochs nun eine Lourdes-Kapelle, eine grosse Seltenheit.

Die Rübikapelle steht in der Nähe des Rübibachs, mitten im Buochser Bannwald. Ihre

nächere Umgebung ist ansprechend gestaltet, über Stufen betritt der Besucher einen kleinen Vorplatz, der um das Heiligtum in einem Umgang ausläuft. Bänke laden zum Verweilen ein.

Der Bau selber ist barocker Tradition verpflichtet. Ein längs gestreckter Körper ist vorne polygonal abgeschlossen, darüber ein anspruchsloses Satteldach, doch überhöht von einem gefälligen Dachreiter, in dem eine Glocke hängt. Das Mauerwerk ist verputzt und weiss übertünkt. Das Innere ist sehr einfach gestaltet. Pilaster, Gurte und ein hübsches Gitter trennen den Altarraum vom übrigen Teil ab. Auf einer durchgehenden Gebälkzone ruht das Gewölbe.

1985/86 ist die Rübikapelle einer gründlichen Renovation unterzogen worden. Dabei hat man die frühere, aus Gips geformte Altarsche neu gestaltet. Der bisherige, hölzerne Altartisch wurde durch einen einfachen Altartisch aus Alpenkalk ersetzt. Dadurch ist

die schöne Muttergottes-Statue noch mehr ins Zentrum des Blickfeldes gelangt. Eine Statue, sie ist spätgotisch und stammt wahrscheinlich aus einer Kreuzigungsgruppe, zierte bisher die Rückwand. Sie ist neu im Chorraum plaziert worden. Dafür hat ein Bild der Heiligen Familie — es schmückte wahrscheinlich einmal den oberen Teil eines barocken Altars — seinen neuen Standort an der Rückwand der Kapelle erhalten. Die Herkunft dieser beiden Kunstgegenstände ist nicht bekannt. Auf beiden Seiten des Schiffs sind auf Tafeln alle Familienwappen der Buochser Korporationsbürger festgehalten. In Auftrag sind zwei Statuen der Hl. Martin und Niklaus von Myra. An der hinteren Außenwand soll wieder eine Statue des Hl. Josef in die bestehende Nische eingesetzt werden. Durch die Renovation ist der Kapellenraum in seiner schlichten Art belassen worden. Das Gewölbe ist — entsprechend seiner Funktion als Lourdes-Kapelle — blau gestrichen, das prächtige Chorgitter gibt der Kapelle eine gewisse Eleganz.

Anlässlich der Flurprozession 1986 konnte

Herr Pfarrer Gasser am 15. Juni die renovierte Rübikapelle wieder einsegnen und der Obhut der vielen frommen Besucher anvertrauen. Sie ist ein schlichtes Gotteshaus im Buochser Wald. Vielleicht verdankt sie es gerade der Einfachheit und der versteckten Lage, dass sie uns so unberührt erhalten geblieben ist, und vielleicht verdankt sie ihrem einsamen Standort die grosse Beliebtheit bei der Bevölkerung.

Diese Beliebtheit zeigte sich auch bei der fast abgeschlossenen Renovation. Neben der Genossenkorporation und der Politischen Gemeinde haben unzählige grosse und kleine Spenden die Finanzierung der Renovation ermöglicht. Auch dies darf mit Freude und Stolz vermerkt sein.

Unser liebes Nidwaldnerland beherbergt viele grosse und kleine Heiligtümer. Sie alle sind uns lieb und viel wert. So lange sie nicht zu «blossen Kunstwerken degradiert» werden, so lange sie ihren Sinn als «Gotteshaus» bewahren, so lange lebt auch unser Nidwaldnerland weiter.

Josef Achermann

Das Hörgerät

Ob ich ihm das Dorf zeige, fragte mich der Gast aus Deutschland. Mit Vergnügen! Auf der Durchreise? Ja und nein. Das Dorf am See sei ihm angenehm aufgefallen, habe ihn von der Autobahn und damit von der Fahrt nach Süden weggelockt. Fürwahr, er bereue den Abstecher nicht. Die Lage sei entzückend: See, Wiesen, Berge und — Ruhe». Wie bitte? rufe ich zurück, denn soeben donnert ein Lastwagen über die Dorfstrasse. « . . . und Ruhe!» schreit er. «Ach so, ja momoll, die gibt's bei uns auch. «Wumm! Der zweite Laster folgt mit Getöse, und fernes, anschwellendes Gebrumm verheisst Fortsetzung. «Wenn wir Glück haben, können wir nächstens die Strasse queren. Wissen Sie, auf der N2 bauen sie . . .». «Noch nicht vollendet?» «Doch, doch, anno 82. Jetzt wird geflickt und wenn eine Spur gesperrt ist,

geht ein Teil des Verkehrs durchs geplagte Dorf». «O, das ganze Jahr?» «Nein, nur während der Saison. — Kommen Sie, jetzt gilt's».

Wir queren die Strasse und fliehen vor den heranbrausenden Töff, den KTA-Öfen wie sie von den Jungen genannt werden, auf's Trottoir. «Die Abgase stinken zum Himmel», denke ich. Mein Gast sagt: «Herrlicher Duft: die Blumen in den Anlagen, die Linde, das kühle Lüftchen vom Berg . . .» Im Dorfkern werden die Autos wohl manierlicher fahren. Das pulsierende Leben wird den Gast freuen — Bazargewoge. Vielleicht erzählt er dann von berühmten Plätzen, von Einkaufsstrassen, die er erlebt hat. Aus einem Garten am See ragt ein turmartiges Gebilde. — Das lässt den Vielgereisten vielleicht